

NDB-Artikel

Christiani, Carl *Rudolf* Ferdinand hannoverischer Politiker, * 27.1.1797
Kopenhagen, † 21.1.1858 Celle. (lutherisch)

Genealogie

V →Christoph Joh. Rudolph s. (1);

⊙ Charl., T des Isaak Heine († 1828), Kaufm. in Bordeaux (Onkel väterlicherseits
→Heinrich Heine, † 1856).

Leben

C., Dr. jur. der Universität Göttingen (1818), Advokat und Stadtsekretär in Lüneburg (1824–46), Freund Heinrich Heines, dem Jungen Deutschland und dem literarischen Liberalismus des Biedermeier verbunden, arbeitete als Abgeordneter der 2. Kammer der hannoverischen Ständeversammlung an der Stüveschen Verfassungs- und Sozialreform mit. Er war, obwohl er durch die doktrinäre Form seines Liberalismus oft in Opposition zu der praktischen Politik Stüves geriet, maßgebend beteiligt an der Durchführung der hannoverischen Bauernbefreiung und des Staatsgrundgesetzes (1831–33). In der Organisation und Führung der Widerstandsbewegung gegen den welfischen Staatsstreich von 1837 gab er ein eindrucksvolles Beispiel der persönlichen Unerschrockenheit, der geistigen und politischen Kraft dieser ersten Generation der bürgerlichen Freiheitsbewegung im deutschen Staatsleben, seinem Beinamen „Mirabeau der Lüneburger Heide“ einen geschichtlichen Inhalt (1837–42). Familie und Arbeitsgebiet machten ihn zu einem Vermittler deutsch- dänischer Kulturbeziehungen. Seine Vermittlerstellung in der deutsch-dänischen Politik, die schleswig-holsteinische Frage betreffend, brachte ihn aber in Gegensatz zu der deutschen öffentlichen Meinung der Revolutionsjahre von 1848-50. Den Rest seines Lebens widmete er belletristischen Studien.

Literatur

ADB IV;

Hannov. Portfolio, 1839-41, II, S. 181, 353;

Hamburger Correspondent v. 30.12.1848, Nr. 310;

A. Oppermann, Zur Gesch. d. Kgr. Hannover v. 1832-60, I, 1860;

W. v. Hassel, Gesch. d. Kgr. Hannover I, 1899;

W. Rothert, Allg. Hannov. Biogr. II, 1914, S. 524 f. - *Qu.*: Stüvenachlaß (Dep. 21 E 12), Briefe Stüves an Frommann (Dep. 21 F 8-17), beides Staatsarchiv Osnabrück.

Autor

Bernhard Mühlhan

Empfohlene Zitierweise

, „Christiani, Rudolf“, in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 240
[Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/>

ADB-Artikel

Christiani: *Rudolf Ch.*, wurde den 27. Jan. 1797 zu Kopenhagen von deutschen Eltern geboren. Sein Vater (s. o. →Christoph Joh. Rud. Ch.) bekleidete dort seit 1793 die Stelle eines deutschen Hofpredigers und kam 1810 als Primarius der Johanniskirche und Superintendent nach Lüneburg. Der Sohn, seit seinem 12. Jahre auf deutschen Schulen erzogen, studirte in Göttingen die Rechte, wurde Michaelis 1818 Doctor und ließ sich dann als Advocat in Lüneburg nieder. Ende des Jahr 1824 wurde er interimistischer Stadtsecretair und blieb in diesem „anspruchslosen Aemtchen“ bis zu seiner Pensionirung im J. 1846, wo eine neue Stadtverfassung in Lüneburg eingeführt wurde. Wie schon auf der Universität, so ergab er sich auch nachher mit Vorliebe belletristischen Beschäftigungen, ohne daß von seiner insbesondere auch der nordischen Litteratur zugewandten Muße jetzt oder später Proben an die Oeffentlichkeit gelangt wären. Seine litterarischen Neigungen brachten ihn im Jahr 1825 mit Heinrich Heine zusammen, dessen Eltern damals in Lüneburg lebten. „Der gebildetste Mann im ganzen Hannöverschen“, wie der Dichter ihn vorzustellen liebte, hat dessen argen Spott, aber auch seine warme Zuneigung erfahren. Er hat ihm den unsterblichen Beinamen des Mirabeau's der Lüneburger Haide — seit dem 1832 verfaßten Gedichte: an einen ehemaligen Goetheaner (Werke 17, 234), während die bekannten Verse: diesen liebenswürdigen Jüngling u. s. w. irrthümlich auf Ch. bezogen werden — zu danken, aber auch den vollen Beweis seines Vertrauens erhalten, als er ihn testamentarisch zum Herausgeber seiner Werke bestellte, ein Auftrag, der übrigens unausgeführt geblieben ist. Durch die Bekanntschaft mit Heine kam Ch. auch in das Haus des Hamburger Onkels und lernte dort seine nachherige Frau, eine zu Bordeaux geborene Bruderstochter Salomon Heine's, Charlotte Heine, die vom Onkel reich ausgesteuert wurde, kennen. — In die Oeffentlichkeit trat Ch. im J. 1831. Seine Beredsamkeit, die eine allerdings unserm Geschmack befremdliche Mischung von juristischer Deduction und lyrischen Aufschwüngen zeigt, sein schlagfertiger Witz, seine entschiedene Parteistellung verschafften ihm bald einen hervorragenden Platz in der zweiten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung. Sein politischer Standpunkt, den er nicht bloß gegen die Regierung, sondern auch gegen Dahlmann und Stüve zu wahren hatte, war der eines vorgeschrittenen Liberalen, oft mit Hinneigung zu dem Muster Norwegens, so daß Dahlmann scherzend von der Verfassung Christiania's als Christiani's lieber Tochter reden durfte. An der Berathung des Staatsgrundgesetzes nahm er eifrig Antheil und war Mitglied fast sämmtlicher Conferenzen, die|zur Ausgleichung der abweichenden Beschlüsse beider Kammern gehalten wurden. Obschon er sich gegen die meisten Capitel des Entwurfs im Einzelnen erklärt hatte, trat er doch bei der Schlußabstimmung am 13. März 1833 für die Annahme des Ganzen ein. Anstatt den Beweis von Mäßigung und Patriotismus, der in solchem Votum lag, anzuerkennen, benutzte die Regierung des Königs Ernst August es nachmals gegen seinen Urheber, bald um ihn dem Bundestage als Demagogen und seine Aeußerung wegen des darin herrschenden Wiederhalls revolutionärer Banalideen zu denunciren, bald um in einer königlichen Proclamation das Land vor dem Manne zu warnen, der nach seinen eigenen Worten nie ein

auf dem bestehenden Rechte beruhendes Staatsgrundgesetz gewollt habe. Dies erbitterte Auftreten war allerdings nicht ohne Grund. Ch. war einer der eifrigsten und ausdauerndsten Kämpfer für die durch königliche Willkür umgestoßene Verfassung. Er gehörte allen ständischen Versammlungen dieser Zeit an, stand mit an der Spitze der kurzlebigen zweiten Kammer vom Sommer 1841, wurde dann aber nach der Neuwahl vom November desselben Jahres durch Urlaubsverweigerung von weiterer politischer Thätigkeit im Lande ausgeschlossen. Es waren zunächst Privatangelegenheiten, die ihn im Herbst 1846 nach Kopenhagen führten. Aber eine schon früher geknüpft Beziehung zu König Christian VIII. ward die Veranlassung, ihn zwei Jahre in Dänemark festzuhalten und seinen Namen in die schleswig-holsteinische Angelegenheit zu verwickeln. Der König, unbefriedigt von dem dänischen Commissionsbedenken und tief verletzt durch das Kieler Gutachten, trug Ch., der in der Anerkennung des Rechts der Herzogthümer auf untrennbare Verbindung, nicht aber in der Successionsfrage mit den deutschen Ansichten übereinstimmte, als einem beiden Nationalitäten befreundeten Manne die weitere Untersuchung der streitigen Punkte auf und ließ ihm zu dem Zwecke die dänischen Archive öffnen. Erst vier Wochen vor dem Tode des Königs wurden die von Ch. als die wichtigsten bezeichneten Acten aufgefunden und ihm zugänglich gemacht, so daß die Arbeit nicht zu einem äußern Abschluß gekommen zu sein scheint; denn ein Verhältniß zu K. Friedrich VII. und dessen Regierung stellt Ch. aufs bestimmteste in Abrede. „Auf diese vollkommen unabhängige, wissenschaftliche Forschung des Privatmanns beschränkt sich einzig und allein meine Beziehung zu der fraglichen Angelegenheit,“ erklärte er in öffentlichen Blättern, als sich bei seiner Rückkehr nach Deutschland im November 1848 die Angriffe erneuten, die im Jahre vorher wegen seiner Parteinahme und seiner angeblichen Preßthätigkeit für Dänemark gegen ihn erhoben waren. „Nie habe ich einen einzigen Buchstaben in der betreffenden Streitfrage mittelbar oder unmittelbar drucken lassen,“ ein Ausspruch, an dessen Zuverlässigkeit bei einem Manne, dessen Feder ebenso schwer als seine Zunge leicht in Bewegung zu setzen war, nicht zu zweifeln ist. Eine Rolle im öffentlichen Leben hat er seit seiner Heimkehr nicht mehr gespielt. Er starb zu Celle während seines dortigen Aufenthalts als Geschworener am 21. Jan. 1858.

Literatur

Strodtmann, Heine's Leben 2, 6. Max Heine, Erinnerungn. an H. Heine, S. 67. Hannov. Portfolio 2, 181, 353. Hamburg. Corresp. v. 30. Dec. 1848 Nr. 310.

Autor

Frensdorff.

Empfohlene Zitierweise

, „Christiani, Rudolf“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1876), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/html>

02. Mai 2025

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
